

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

### Nach dem Kummel.

Fastnacht ist vorüber  
Und der Ballbetrieb,  
Als Erinnerung meistens  
Nur ein Kater blieb.  
Wunderfelsen war es,  
Dass man Feuer fing,  
Und nun glänzt am Finger  
Der — Verlobungsring.

In den meisten Fällen  
Kam es nur zum Flirt,  
Eine kurze Nacht nur  
War man sinnbetört.  
Zog im grauen Morgen  
Ganz vergnügt dann heim,  
Dachte: „Nimmer wieder  
Geh' ich auf den Leim.“

Und man zwingt sich wieder  
In das harte „Muß“,  
Und sucht aufzutracken  
Seines Lebens Nuß.  
Doch bricht man sich meistens  
Nur die Zähne aus,  
Und nur wenig kommen  
Schließlich doch zum Schmaus.

—o—

### Deppis vo Shtoubfuger.

„Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage“,  
het, wie dir i William Shatespeares unsterb-  
lichem Trurspiel heut läse, dr Prinz Hamlet  
einisch gseit. Wer het sich denn gfragt, obs  
gshyder lygi, die Pflze und Schlenkere vom  
witende Gshid zerdulde oder se durch Wider-  
stand us em Fald zrumme.

Wirklich e schwirigi, schidsalschwari Frag!  
Aber so schwär schynst si mir doch nid z'ly,  
wie die Frag, die mi i de letschte drei Wuche  
Tag für Tag beschäftiget, verfolgt und drang-  
saltert het, die Frag nämlich, was für nes Sy-  
stem vo Shtoubfuger i mir Frou uf d'Wie-  
nachte houfe soll. Daß eine häre mueß, isch  
ja beschlosseni Sach. We ne Frou öppts im  
Chopf het, so mueß es düre, das isch e alti  
Tatfach, die nie us dr Mode chunt. Aber was  
für eine?

I bi scho i mänger böse Situation gstande,  
i de Bärge zum Bshpil i mängen verzwidte  
Felskamin ghanget, ha scho a mänger falscht  
sänkträchte Nchwand zablet, bi ou uf vilne tief-  
verschrundete Gletscher umegfahre und ha a  
mängen schwirige Bärz umegrübet und zletscht  
doch immer wider dr Wäg zum Gipfel, i ds  
Tal, zu me-ne Rym gfunde. Aber was für  
ne Shtoubfuger houfe, das isch e anderi Frag,  
viel schwiriger no als die, vo was me die  
hürige Shtüre zahle soll, wo ds Gald hernäh  
für all die Wienachtswünsch, die wie d'Messing-  
häfer z'Basel ick überall uftouche.

Es het, wie dir ja wüßet, e ganze Hufe  
Shtem vo Shtoubfuger-Apparate, wär wett  
die Nämme all chönne im Chopf bhalte? Dr  
größt droo ha-ni scho im Hus gha, aber zu  
me-ne Entschluß bi-ni trohdäm no nid cho.  
Es isch e heillos schwirigi Sach, ds Richtige  
z'trafte. Jede vo dene Apparate het wieder  
öppis Neus, e bsündere Wortzug, es Aextra-  
Wörteli, öppis wo alli andere nid hei. Alli  
tüe ja Shtoub fuge, parsee, aber teil tüe  
drnäbe no blase. Ja, dr eint cha sogar no  
warmi Luft erzüge, isch Shtoubfuger und z'ohn  
zuglych und wenn d'Frou einisch grad nit ab-  
zchtoube het — wenn chunt das ächt vor —  
so cha si d'Haar wäsche und sälber tröchnen.  
Ei Shtoubfuger geiht uf Redli, e andere

schlycht em Bode nah, lutlos wie ne Schlange.  
Mi cha sich scho da frage, weles das besser sygt,  
Redli oder Schlitte. Ei Apparat isch zum  
zieh, e andere zum shtoufe, e dritte cha d'Frou  
a dr Bruscht fräge wie nes chys Bëbë. Im  
wytere gits Shtoubfuger mit e-me 1/3 l. S.  
Universal-Chugellager-Motor, die me nume alli  
zwei, drü Jahr mueß öle, anderi müesse nach  
achtstündigem Gebrauch gschmieret sy, süsch gits  
allwäg e Explozion. Teil Suger sy no mit  
Bürschtlü usgrüschtet, die jedes Klümlü uf em  
Teppich solle wägbürschte. Aber e Verträter  
vo me-ne andere Shtoubfuger het mir gseit,  
das syg de Chabis, so ne Teppich gleich nach  
zwei Monet wie nes grupfts Huhn us. Das  
ha-ni natürlich o nid wölle. —

Ja, es chönt ein gshnuecht wärde, we me  
so öppis ghört. Mit de Shtoubfug isch o  
verschide. Ei Apparat het ne im Lhd inne  
verschidet, da syg er am besthe ufghobe, het's  
gheise, vor jedem Chlupf gschükt; bi me-ne  
andere Shtoubfuger wieder hanget dr Sad  
usse am Wändrohr. Das syg z'Rächte, ds  
einzig Sänträchte, het ei Verträter gemeint und  
tüsig Gründ ufzellt, warum das so müeh sy.  
Ei Apparat het es schtys, e zweise es beweg-  
lichs Sugrohr, eis isch boge nach allne Rich-  
tung. Mit so ein, het e Verhäufer plagiert,  
chönn me jedes Teshantant, jedes Pädli Pant-  
note, s' mög no so guet verschtedt sy, a ds  
Tageslicht befördere.

Es isch es wahrs Eländ, e Shtoubfuger  
z'houfe! All Mittag falscht, chunt het me ds  
Maul gwüsch, chunt eine vo dene verflixte  
Shtaubgrübler drhär und wott is partout  
dr Teppich, d'Vorhäng, d'Tischdeckeli cho  
ab-shtoube. „Es chöschtet nüt, alles isch gratis,  
i möcht ech nume überzüge, daß my Apparat  
ds Besthe isch, was gägenwärtig existiert...“

Jedes Mal, we eine da gft isch, ha-ni mir  
gseit, das isch ick sicher dr rächt, bessers das nüt  
meh gä, uf em ganze Aerdbode nid. Das geiht  
bis em andere Tag, de shteiht wieder eine  
vor dr Türschwelle und chunt het er sjs Gös-  
ferli uspadt, sy Apparat und sjs Mundwärt  
i Funktion gseit, het aer dr Shtoubfuger vom  
vorige Tag scho i Grund und Bode abe ver-  
nütiget. Mit e-me Lächle wie ne Sphinx uf  
de Lippe. So isch es Wuche für Wuche gange,  
je meh Shtoubfuger, je größer d'Berzwyfflig.  
Ei Tag ha-ni zu myr Frou gseit, ick hei  
mir dr rächt gfunde, da wo mer ick gseh hei,  
da het aber alls wo me cha verlange. Wenn  
er no meh hätti, wär's nüt. Da beträffend  
Verträter het e ganz Reih vo Familie uf-  
zellt, die alli z'riede syge, alli syge glüchlich.  
My Frou isch druf schnäll zu einere vo dene  
glüchliche Familie ga frage. Was het si müeh  
ghöre? „D herjeminee, mir hei scho lang e  
andere, dr fruecher isch gar nüt wärt gft, nüt  
als Reparatüre, Berdruf und Erger...“

Sithär sy no es halbs Dohe anderi Ver-  
träter üse Teppich, d'Vorhäng und d'Chüssli  
cho büschte, usblase und abzchtoube, i ha se  
la mache, aber e Shtoubfuger het mir hit  
no keine! S ch p a k.

—o—

### Aus der Schule.

Dem „Seeländer Bote“ schreibt ein Korr.  
folgendes wahre Geschichtlein: Wieder einmal  
war es im Schulzimmer der Gemeinde zu R.  
recht unruhig. Besonders tat sich einer her-  
vor, den die Lehrerin kurzerhand vor die Tür  
stellte. Dies behagte dem Bürschchen aber nicht  
und immer wieder drückte er die Türe ein.  
Zu was hat die Türe aber ein Schloß, dachte  
die Lehrerin, und drehte den Schlüssel um.

Im gleichen Moment wurden im Schulhaupe  
Schritte laut, der neue Herr Pfarrer wollte  
seinen Antrittsbesuch machen. Der kleine Wisse-  
täter aber hielt es für besser, sich in eine  
finstere Ecke zurückzuziehen und der Dinge zu  
harren, die da kommen sollten. Der Herr  
Pfarrer klopf — keine Antwort. Er klopf  
wieder und stärker — noch keine Antwort.  
Er faßt die Klinke und drückt ein paar Mal  
kräftig. — Da hört er die Stimme der Leh-  
rerin: „Riegele du nume, du chunst mir no  
nit inne, blieb du nume duffe!“ Kopfschüt-  
telnd macht der Herr Pfarrer kehrt und geht  
den gleichen Weg zuriid. Lange nachher hat  
sich der Vorfall zur Bestärkung der Lehrerin  
und zum Gaudium der Beteiligten aufgeklärt.

—o—

### Grüesche Frou Wäse.

Zwar die Liesbeth auf's Schlappern  
Sich so ziemlich gut versteht,  
Aber sonst fehlt ihr fast alles  
Zu der Schlapperläublität.  
Auf dem Markt kauft sie „Blumen“  
Meistens nur und „Depsel“ ein,  
Alles and're läßt sie klüchlich  
Vieher „Chrut und Akrut“ sein.

Zwar sie kennt auch Blumenschöbli  
Und Salat und Sellerie,  
Aber in der Küche ist sie  
Unbedingt kein „Prachtgenie“.  
Hat mit Kochbuchs Hilfe zwar schon  
Auch das Kochen oft probiert,  
Doch es wurde stets was and'res,  
Und das „Kochbuch“ war — bliamert.

Und in ihrem „Chörbli“ selten  
Man die „Chnopfloschhär“ trifft,  
Doch dagegen hat sie immer  
Einen „Tintenlippenstift“.  
Weil d'rum ihre „Hausfrau'ntugend“  
Auf so schwachen Füßen steht,  
Wagt sich auch in's Schlapperläubli  
Nicht hinein die Liesbeth.

—o—

### Humoristisches.

#### Im Schneideratelier erster Klasse.

„Das Kleid gefällt mir“, sagte die Dame  
zu dem berühmten Modeschneider, „bloß an ein  
paar Stellen ist es ein bißchen zu eng, und  
auch sonst wären allerlei Kleinigkeiten zu än-  
dern. Das machen Sie doch?“ — „Bedauere,  
gnädige Frau“, gab der Modekünstler zuriid,  
„das ist gegen unser Prinzip. Wir ändern  
an unseren Stücken niemals etwas — aber  
wenn gnädige Frau sich in unseren Schönheits-  
salon im ersten Stock begeben wollen, werden  
wir die gnädige Frau so ändern, daß das  
Kleid paßt!“

#### Alberner Wunsch.

Traugott Basewalk hatte den Wunsch, recht  
lange zu leben. Er fragte seinen Arzt, was  
zu tun sei, um diesen Wunsch zu erfüllen.  
„Rauchen Sie?“ fragte der Arzt.  
„Nein!“  
„Trinken Sie?“  
„Nein!“  
„Lieben Sie die Frauen?“  
„Nicht besonders!“  
„Ja, um alles in der Welt“, verwunderte  
sich der Arzt, „wozu wollen Sie denn so lange  
leben?“